

# Grenzen überwinden

Von Holger Wilms

Menschen mit Assistenzbedarf, FachschülerInnen und MitarbeiterInnen aus allen Lebens- und Arbeitsbereichen haben in den Weckelweiler Gemeinschaften auf besondere Weise «Ronja Räubertochter» inszeniert – unter der Regie von Eduard Gruber und gefördert durch die Stiftung Lauenstein.



**Der Applaus war laut, langanhaltend und absolut gerechtfertigt:** Es war eine beeindruckende gemeinschaftliche Leistung, die das Publikum am Ende der Ronja-Räubertochter-Aufführungen auf der Brettachhöhe bei Gerabronn beklatschten. Was – neben der immer wieder packenden Geschichte – die ZuschauerInnen besonders berührte war das Erlebnis, wie stimmig und authentisch sich Menschen mit ganz unterschiedlichen Qualitäten durch die Art der Inszenierung ausdrücken konnten. Die Brettachhöhe ist einer der Lebens- und Arbeitsorte des Weckelweiler Gemeinschaften e.V., einem der großen Träger der Eingliederungshilfe in Baden-Württemberg mit mehreren Standorten und Mitglied von Anthropoi Bundesverband.

**Astrid Lindgren erzählt die Geschichte von Ronja und Birk.** Eine Geschichte über Mut, Freundschaft, Streit und Versöhnung. Zwei Räuberkinde aus verschiedenen Clans. Zwei Räuberväter mit sturen Köpfen. Eine Burg, die der Blitz in zwei Teile spaltet. Ein Wald voller Graugnome und Rumpelwichte. Astrid Lindgren hält ganz unpädagogisch den «Großen» den Spiegel vor. Lässt ihre Kinderhelden die Freiheit suchen, die Welt erobern und Grenzen niederreißen. Zusammen hauen sie ab. Ronja und Birk, zwei Kinder, die nicht wie ihre Eltern werden wollen, stoßen an ihre Grenzen. Überwinden sie! Oder, wie es bei Wikipedia heißt: «Die Entschlossenheit der Kinder überwindet die Differenzen der Erwachsenen und öffnet auch diesen neue Möglichkeiten. Die Kinder wagen den Sprung über den Höllen-

schlund» und überwinden damit auch symbolisch die Kluft zwischen den verfeindeten Sippen.» Entsprechend ist diese Geschichte über das Großwerden nicht nur was für kleine ZuschauerInnen, sondern für Menschen jeden Alters.

Eduard Gruber, Sprachgestalter, Regisseur und Therapeut, hatte es geschafft, die Bühnenumfassung des Buch-Klassikers von Astrid Lindgren so aufzuarbeiten, dass die Inszenierung vielfältigste Möglichkeiten bot, um sich in das Stück einzubringen: «Eine Besonderheit unserer Version war die Zusammenarbeit der verschiedenen Lebens- und Arbeitsbereiche in den Weckelweiler Gemeinschaften und darüber hinaus der verschiedenen Künste und die Multinationalität der Mitwirkenden.» So war dieses Theaterstück auch ein seminaristisches Projekt im Rahmen der Fachschul-Ausbildung der angehenden HeilerziehungspflegerInnen in den Weckelweiler Gemeinschaften.

**Während dreier Wochen wurde mit den meisten Beteiligten intensiv geübt und an den Kulissen gebaut:**

So entstanden nach und nach ein großes Bühnenbild, das mehrere Ebenen umfasste und optisch eine große Tiefe in wildverwunschener Landschaft vermittelte, außerdem sehr kreativ gestaltete Masken, und die Arbeit an einzelnen Szenen nahm Gestalt an. «In dieser Zeit fanden auch weitere konzeptuelle Besprechungen zur Musik, zu den Kostümen, Requisiten und so weiter statt», erinnert sich Eduard Gruber. Nach und nach kamen dann weitere MitspielerInnen dazu und die zweiwöchige intensive gemeinsame Probenzeit begann: «Das Stück hat im Laufe seiner Entstehung so großes allgemeines Interesse hervorgerufen, dass noch mehr freiwillige HelferInnen und MitspielerInnen integriert werden konnten, als ursprünglich geplant war.» Insgesamt waren über 30 Menschen aus allen Bereichen der Einrichtung beteiligt. So wurde zum Beispiel von MitarbeiterInnen der Einrichtung eigens eine Musik für die Aufführungen

komponiert – einschließlich einiger Neu-Vertonungen der in den Büchern zu findenden Lieder. Alle diese Elemente – die Masken, die Requisiten, die Musik und die Art der Inszenierung – ermöglichten es jedem einzelnen Beteiligten auf authentische und stimmige Weise mitzuwirken, wobei weder besondere individuelle Eigenheiten überspielt oder verleugnet noch in den Vordergrund gestellt wurden: Es war erfrischend zu sehen, wie normal Vielfalt sein kann und wie vielfältig Normalität ist.

Und es wurde auch sichtbar, dass es nicht unbedingt vieler gesprochener Worte bedarf, um eine beeindruckende Bühnen-Präsenz zu erreichen und das Publikum in den Bann zu ziehen und prächtig zu unterhalten.

**So gab es am Ende drei Aufführungen, die allesamt richtig gut besucht waren:** Mehr als 500 Menschen aus den Weckelweiler Gemeinschaften und den umgebenden Gemeinden haben das Stück gesehen. «Dass die Arbeit in diesem Umfang und mit so vielen beteiligten Menschen möglich war, lag an der Förderung durch die Stiftung Lauenstein», ist es Eduard Gruber zum Abschluss des Projektes wichtig zu betonen. Verbunden mit der Hoffnung: «Es wäre schön, die Stiftung bei entsprechender Notwendigkeit wieder anfragen zu dürfen.» 



**Holger Wilms**

Heilerziehungspfleger und Sozialtherapeut,  
Leitung der Dorfgemeinschaft Tennental.  
Redaktion PUNKT UND KREIS. Mitglied im  
Vorstand von Anthropei Bundesverband.